

Die alten Leute im Gadmental

Autor(en): **Amacher, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung**

Band (Jahr): **5 (1927)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-721779>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die alten Leute im Gadmental.

Ernst Amacher, Pfarrer in Gadmen (Berner Oberland).

Neulich erhielt ich durch die Post einen kleinern Betrag aus dem bernischen Mittelland von Menschenfreunden, die von der bedrängten Lage unserer Gebirgsbevölkerung gehört und gelesen hatten. Wem bringe ich das Geld? Vor allem sind es die armen, alten Leute, die mir am Herzen liegen, und deren unser Tal eine Anzahl beherbergt. Der Wanderer, der schon von Wassen im Urnerland durchs Meiental hinauf und über den Sustenpaß durchs Gadmental nach Meiringen hinunterpilgerte, der begegnete wohl hie und da einem dieser Leute, die noch in hohem Alter, oft stark gebrechlich, sich nützlich machen möchten, um nicht als müssige Brotesser am Tisch der Angehörigen zu sitzen. Woher kommt ihre Armut, und wie können wir diesen alten und bedürftigen Leutchen eine wirksame Hilfe bieten? Das sind die Fragen, die uns beschäftigen. Unser Jahrhundert soll ja nicht nur dasjenige des Kindes, sondern auch der alten Leute werden.

Wer sich die Lage und die Wachstumsverhältnisse unseres Hochgebirgstales, dessen meisten Siedlungen in 1200 Meter Höhe liegen, näher ansieht, wer sogar jahrelang selber darin wohnt und alle Witterungsunbilden miterlebt, die Föhnstürme und die Gewitterregen, die Schneestürme und die Lawinenverheerungen, die Wildwasser und die Felsstürze, wer die Verdienstverhältnisse studiert und die große Entfernung von allem Verkehr in Betracht zieht, der kommt bald zur Einsicht, daß hier oben keine weltlichen Güter gesammelt werden können. Der Boden, auch da, wo er verhältnismäßig fruchtbar ist, kann während des kurzen und kühlen Sommers auch bei günstigen Verhältnissen nicht viel spenden.

Die 470 Einwohner der Gemeinde Gadmen leben zur Hauptsache direkt oder indirekt von den Erträgnissen des Bodens, Industrie ist keine, Handwerk sehr wenig. Im letzten Jahrhundert zählte man einmal gegen 900 Bewohner, noch bevor Eisenbahnen Lebensmittel aus fremden

Ländern brachten; das war eine Periode chronischen Hungers. Viele sind dann nach den Vereinigten Staaten ausgewandert, und noch bis heute wandern junge und verheiratete Leute aus, um drüben das Glück zu suchen, das die Heimat ihnen versagt, wo der Ertrag der Arbeit ein so kärglicher ist. Weil aber die Daheimgebliebenen schon in den Jahren ihres besten Schaffens in dürftiger Lage bleiben, so wird's im Alter nicht besser; und

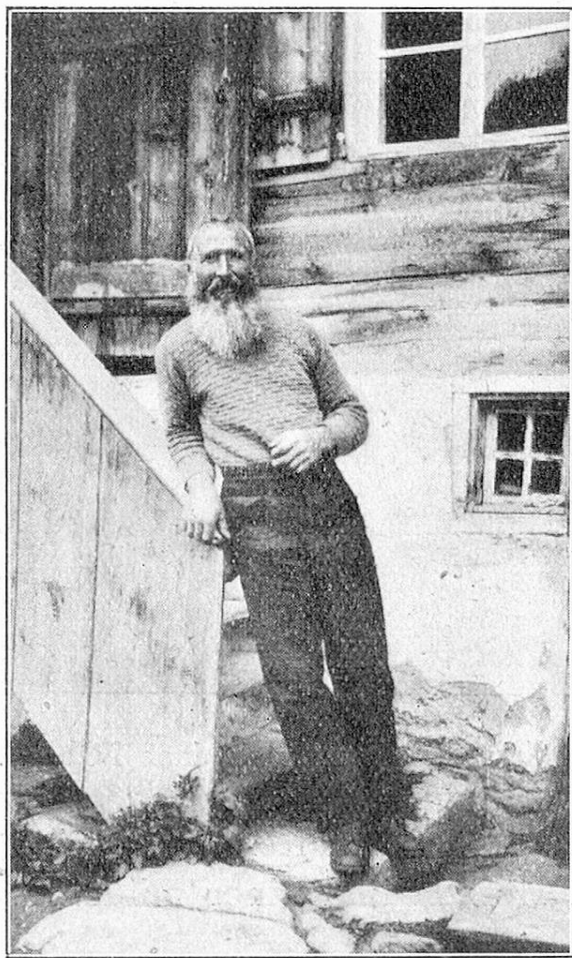


Bergfrühling. — Printemps dans l'Oberhasli.

so haben es besonders die alten Leute nötig, daß wir mit einem warmen Herzen und einer milden Hand ihrer gedenken.

Wie ist's zu und her gegangen, daß ihrer viele zu den ärmsten gehören? Auf gar mannigfache Weise. Da begegnet mir einer mit seinen Geißen; an einem Stock hinkt er mühsam daher; er hat, wie auch seine Frau, die sechzig überschritten. In jungen Jahren war er drüben in Amerika, hat alles mögliche angefangen und ordentlich Geld verdient, gespart und seinen Angehörigen nach Hause geschickt, die es aber leider verbrauchten, statt für ihn auf die Seite zu legen. Dann fiel er bei der Arbeit von einem Dach herunter und wurde ein Krüppel, kehrte in

die Heimat zurück und fand von seinem Geld nichts mehr vor. In der Folgezeit hatte der Enttäuschte viel mit Krankheiten zu tun, hat sich aber mit seiner Frau schlecht und recht, gelegentlich auch mit fremder Hilfe, durchgeschleppt bis zum heutigen Tag, äußerlich ein Krüppel und innerlich ein oft leidender Mann. Ein schwacher Trost für sein Alter ist ihm sein einziger Sohn, der aber nur



Alter Gadmentaler. — Vieil habitant de Gadmen.

in beschränktem Maße an die Kosten des Haushaltes beitragen kann.

Da kommt ein anderer die Gasse heruntergehinkt, in der Rechten einen Stock, auf der linken Schulter einen Rucksack. Mit Mühe schleppt er sich dahin, um beim Bäcker, der zweimal in der Woche Brot und Spezereien aus der drei Stunden entfernten Nachbargemeinde heraufführt, den nötigen Proviant zu holen. Auch er ist

innerlich und äußerlich ein Krüppel; mit seiner Frau zusammen bewohnt er die eine Hälfte eines der breiten, niederen Holzhäuser, die sich aus Furcht vor den Staublawinen zur Erde ducken. Die Kraft der beiden reicht nicht mehr hin, um ein mustergültiges Hauswesen zu führen, denn beide gehen den achtzig Jahren entgegen. Umso mehr begrüßen sie die freundnachbarliche Hilfe, die ihnen in lobenswerter Weise allerhand Arbeit verrichtet, damit



Sorgenvolles Alter. — Vieillesse soucieuse.

sie noch ein Kühlein halten und den Kartoffelacker bepflanzen können. Hin und wieder schickt der jüngste Sohn aus Amerika ein paar Dollars, aber selten genug; die beiden ältern Söhne, die auch drüben sind, denken überhaupt an ihre alten, verlassenen Eltern nicht mehr; vielleicht sind es trübe Jugenderinnerungen, die ihre

Herzen hart gemacht haben, dazu auch die Sorge um ihr eigenes Ergehen.

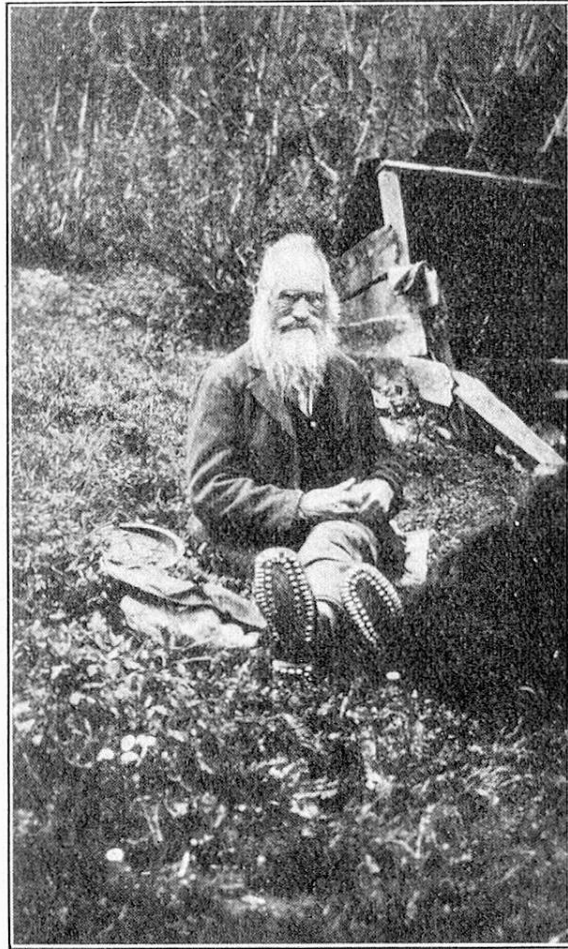
In ganz ähnlicher Lage sind noch manche andern, auch jenes 82jährige Mütterchen, das einer großen Kinderschar das Leben geschenkt und doch im Alter fast verlassen dasteht. Eine Mutter vermöge besser sieben Kinder zu erhalten, als sieben Kinder eine Mutter, sagt sie und redet aus Erfahrung. Aber nie klagt sie ernsthaft, immer ist sie noch dankbar für das Wenige, das das Leben ihr gönnt, wo andere längst der Verbitterung und der Verzweiflung anheimgefallen wären.

Mit Bewunderung denke ich ferner an eine 79jährige Frau, deren Glieder schon seit 20 Jahren so ausgestoßen sind, daß sie keine Bewegung mehr selber zu machen imstande ist. In langen, kalten Winternächten hat sie sich einst am Webstuhl und am Spinnrad für ihre zahlreiche Familie abgearbeitet und den Grund zu schmerzhaftesten Leiden gelegt. Mit erstaunlicher Geduld und kraftvollem Glauben erträgt sie ihr Leiden, und geradezu wunderbar ist bei dieser vollendeten Gebrechlichkeit des Leibes die Klarheit, Frische und Kraft des Geistes, die Ungebrochenheit ihrer Intelligenz, die Energie ihrer Sprache. Ihre größte Klage ist die, daß sie ihren Kindern so lange eine empfindliche Last sein müsse. Aber sie darf ihnen auch eine Hilfe und ein Segen sein, der ihnen später noch deutlicher wird.

Wie mancher Großätti und wie manches Großmüetti wären noch zu nennen, auch altgewordene Jünglinge und Jungfrauen, die die Ehe nie gekannt, wie z. B. jenes über 80jährige gutmütige Männchen, das Jahrzehnte lang auf wilder Alp die Schafe hütete und nun, weil keine Angehörigen mehr habend, auf Gemeindegeldkosten bei fremden Leuten untergebracht ist, oder jener 78jährige Holzschnitzler, der trotz seinem Stumpenbein den Tag ausnützt mit emsiger Berufsarbeit und Besorgung seines kleinen Haushalts. Oder jener Einarmige, dem noch mit 72 Jahren ein Arm amputiert werden mußte und der an der Schwelle

des neunten Dezenniums endlich in die bessere Heimat eingehen durfte.

Ja, ihrer ist eine große Zahl, deren beständige Lebensbegleiterin die Armut war, unverschuldete Armut zum größten Teil, und zu der im Alter noch die verschiedensten Gebrechen in vermehrtem Maße treten. Wie helfen wir? Eine Versetzung in die oberländische Armen-



Der Alte vom Berge. — Le vieux de la montagne.

anstalt Utzigen in der Nähe Berns mit ihren 460 sehr verschiedenartigen Insassen wäre für solche Leute gleichbedeutend mit Verbannung. Weit weg vom heimatlichen Tal und den geliebten Bergen, wo sie ihr ganzes Leben zugebracht haben, in einer bunten Gesellschaft schwieriger Menschen zu leben und unter den vielen zu einer Nummer zu werden, in jeder Hinsicht die Lebensgewohnheiten zu ändern, schon das müßte vielen das Herz bre-

chen. Das Beste wird immer das Leben und die Pflege bei Angehörigen oder Verwandten, in einer Familie bleiben, wo sich die alten Leute noch ihren Kräften entsprechend nützlich machen oder durch ihr bloßes Dasein edlen Familiengeist pflanzen, raten und beten und für das Haus ein Segen sein können. Wenn aber nahe Angehörige fehlen, wäre die Übersiedlung ins Greisenasyl des Amtsbezirks das nächstliegende, besonders wenn es im Wunsch des Betreffenden selber gelegen ist.

Bei uns im Oberhasli hat der vorhandene Fonds leider die Errichtung oder Eröffnung eines Greisenasyls noch nicht ermöglicht, aber er wächst jedes Jahr durch ansehnliche Beiträge aus allen Gemeinden des Bezirks, und es ist wahrhaft rührend, wie sich da trotz der Knappheit der Geldmittel eine erstaunliche Opferwilligkeit zeigt, wie das übrigens in unserer Gegend bei allen Werken christlicher Nächstenliebe der Fall ist. Der Verein „Für das Alter“, der auch hier eine Menge Mitglieder zählt, kann für unsere Gegend leider keine Unterstützungen an alte Leute ausrichten, weil er alles Geld für das geplante Asyl aufspart.

So bin ich jedesmal von ganzem Herzen dankbar für jede Spende, die von privater Seite den Weg in unser Tal findet, um einige alte Herzen zu Freude und Dank zu stimmen und ihnen zu zeigen, daß noch liebe Mitmenschen an sie in ihrer Verlassenheit denken. Das ist vorläufig der einzige erfolgreiche Weg der Hilfeleistung für solche, die nicht schon auf dem Armenetat stehen und auch kein Verlangen danach haben. Wenn ihre Lebensweise in Bekleidung und Verköstigung noch so einfach ist und das Pfeifchen Tabak wenig kostet, so gibt's doch das Jahr hindurch manchen Franken auszugeben. Am besten können die Leute das Bargeld brauchen, denn damit lassen sich die verschiedensten Bedürfnisse befriedigen, Schuldenzinse und Steuern zahlen. Mißbrauch ist angesichts des hohen Alters und der Notlage der Leute so gut wie ausgeschlossen; die Einführung von Lebensmittelbons

wäre eine unnötige und demütigende Maßnahme; höchstens in ganz zweifelhaften Fällen erlaubt man sich eine ähnliche Sicherung. Willkommen geheißen werden stets auch neue Kleider, besonders Wäsche; alte, viel getragene oder in die Gegend und zur Person gar nicht passende Kleidungsstücke und Schuhe sollen dagegen nicht geschenkt werden, denn der arme Mensch trägt wohl gerne



Alte Gadmentalerin. — Vieille femme de Gadmen.

seine eigenen Kleider solange, bis sie als Fetzen von seinem Leibe fallen, aber alte, fremde Fetzen hängt er nicht gern an seinen Leib.

„Wir sind unter den Armen geboren und werden auch mit ihnen leben und ihr Los teilen müssen,“ sagte einmal ein Nachbar zu mir. Die Jungen und Arbeitsfähigen können sich noch einigermaßen erfolgreich gegen die Anstürme der Not wehren, aber die Alten sind so oft

dem Mangel und den Sorgen und Beschwerden des Alters preisgegeben, so daß unsere Hilfe bei ihnen am besten angewendet ist und die dankbarsten Herzen findet. Wir, denen das Leben die Wege besser geebnet hat und die wir die Gnade des Himmels in reichlicherem Maß erfahren dürfen, wollen an sie denken; wir wünschen uns selber ja auch ein ehrenvolles und freundliches Alter.

× Il problema della vecchiaia e l'Ospedale-Ricovero di Vallemaggia.

Quando Clemente Vedova, cittadino benemerito di Vallemaggia, ha accompagnato due pie Suore di Menzingen a Bosco V/M., per iniziare nell'alpestre villaggio, l'opera dell'Ospedale-Ricovero distrettuale, certo non immaginava di quale e di quanta opera di cristiana carità sarebbe stata sorgente quella prima faticosa peregrinazione.

Si recarono lassù i giovanetti e le gracili fanciulle, ed altri vi si recano ogni anno nei mesi estivi, a cercare energie o mai avute o perdute, nella moderna e ben soleggiata casa, regalata dal sig. prof. Eligio Pometta, cittadino illustre per la coltura delle storiche discipline, ma fra noi, più illustre ancora perchè fu il primo e più cospicuo aiuto dell'opera che s'andava maturando nella mente di Clemente Vedova.

A Bosco in quell'estate taluno trovò la salute.

Ma inverso l'autunno le due buone Suore non furono più lasciate partire. Discese a Cevio furono condotte in una casa ch'era modesta. Di poche stoviglie, di un paio di letti e di una branda, tolta a prestito, era composto il mobiglio.

E in quella sublime povertà francescana è nato l'Ospedale-Ricovero di Vallemaggia.

Ho sentito raccontare, in un momento di commozione profonda, che in quei giorni — e tale l'ho sempre cono-